

Sofia ist jedoch als Ort der Herkunft das Dorf Ellí-Deré (heute Wétren-Dol) angegeben, das ebenfalls in der Nähe von Pasardžik liegt.

Das Relief von Sinitowo weicht in ikonographischer Hinsicht von den ge-läufigen mithrischen Darstellungen aus Bulgarien ab. Hervorzuheben ist vor allem der Reichtum der Szenen. Selten ist z. B. der Krater, dessen Henkel einen Halbmond bilden. Das Bäumchen war auf Mithrasreliefs aus Bulgarien bisher noch nicht belegt, ebenso der auch sonst nur selten vorkommende Soldat, dessen Attribute noch nicht sicher gedeutet sind. Auch die Einweihungsszene in der Grotte weist neue Züge auf. Während auf anderen Reliefs aus unserem Gebiet Mithras stehend oder etwas nach vorn gebeugt dargestellt wird, sitzt er hier auf einem Lehnstuhl.

Sofia.

Christo M. Danoff.

Das völkerwanderungszeitliche Fürstengrab von Altlußheim.

Anfang Dezember 1932 wurde auf dem zur Gemarkung Altlußheim, Amt Mannheim, gehörenden Gewann 'Niederfeld' ein Grabfund gehoben, der infolge seiner weit über das Lokale hinausgehenden Bedeutung eine ausführliche Bekanntgabe verdient¹. Die Fundstelle liegt am Rand des Hochgestades zwischen Dorf und Rhein, kaum 4 km vom benachbarten Speyer entfernt, an einem Platz, der sich nur um ein Geringes über die Rheinhochwassergrenze erhebt.

Der Fund stellt einen Teil der Beigaben eines reich ausgestatteten Skelettgrabes dar, welches bei Erdarbeiten der Gemeinde Altlußheim von Männern des Freiwilligen Arbeitsdienstes zufällig angeschnitten und unbesonnen freigelegt wurde. Der Tote lag nach Angabe seiner Entdecker auf dem Rücken in West-Ost-Richtung und etwa in 1,20 m Tiefe frei im Kies. Das Skelett wurde zertrümmert, die Reste nur zum Teil aufbewahrt, die Fundstücke teilweise unter die Ausgräber verteilt. Über ihre Lage im Grab erfahren wir nur, daß das Schwert zwischen den leicht gespreizten Beinen des Toten lag, mit dem Griff in Leibeshöhe. Der Fund darf als geschlossen gelten, doch steht seine Unvollständigkeit außer Zweifel. Die erhaltenen Fundstücke wurden vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe erworben² (Taf. 39, 1).

Es sind erhalten:

1. Zerbrochene Spatha mit almandinverzierter Parierstange und Teilen der mit Goldblech und Silberfassung versehenen Schwertscheide (Taf. 38 u. 39, 1, 1).

Vom Schwert selbst sind nur drei Bruchstücke auf uns gekommen. Die Schwertspitze und das anschlußlose Zwischenstück bieten im Gegensatz zu dem erhaltenen Griffstück mit der Parierstange nichts Bemerkenswertes. Die Maße der eisernen Klinge sind: erhaltene Grifflänge oberhalb der Parierstange 4,3 cm; Breite der im Querschnitt spitz-ovalen Klinge 4,7 cm; Mindestlänge der Klinge 65 cm, nach dem erhaltenen Scheidenbeschlag (Taf. 39, 1, 1) zu urteilen.

¹ Eine erste wissenschaftliche Veröffentlichung erfolgte durch E. Wahle, *Forschungen und Fortschritte* 10, 1934, 65f. mit 1 Abb.

² Für das Einverständnis zur Vorlage des Fundes bin ich dem Direktor des Landesmuseums, Prof. H. Rott, und E. Wahle (Heidelberg), für freundliche Unterstützung bei der Bearbeitung H. Zeiß und J. Werner zu Dank verpflichtet.

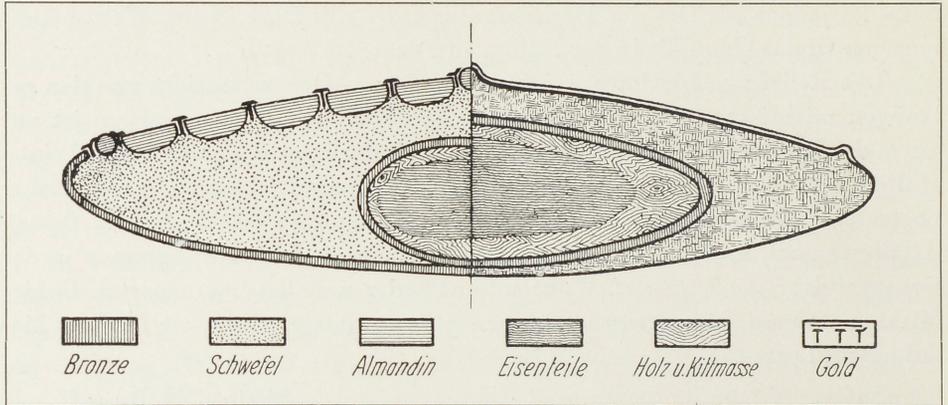


Abb. 1. Parierstange von Altlußheim. 1:1.

* Links: Querschnitt durch den Oberteil mit oberer Zellreihe; rechts: Unteransicht.

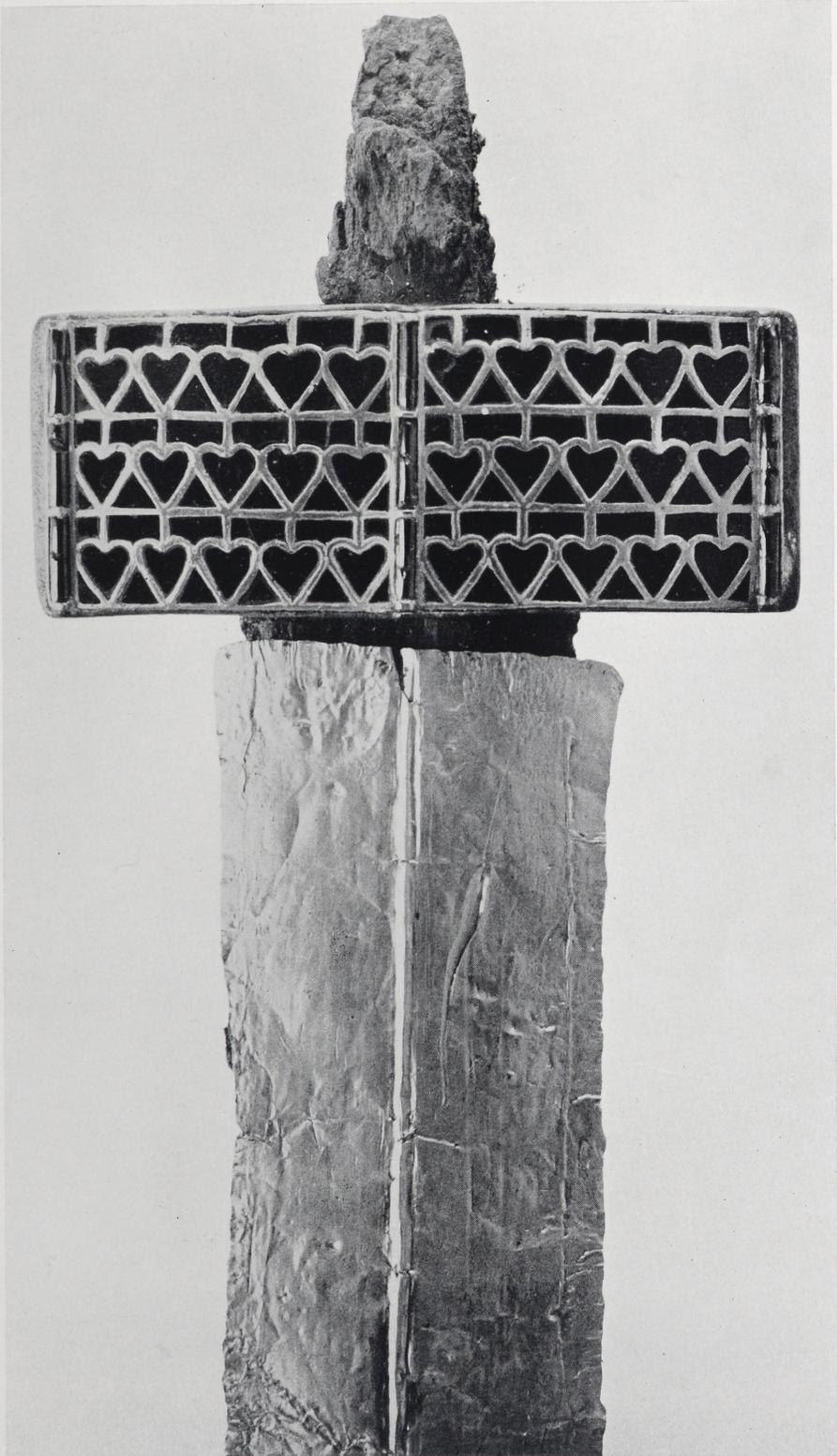
Die Parierstange (Taf. 38) besteht aus einem Bronzeblechgehäuse, dessen Rückwand an beiden Schmalseiten auf die Schauseite umgreift (Abb. 1) und in den Ecken je einen Bronzeniet trägt (Taf. 41, 1). Die dem Griff und der Klinge zugekehrten Wände weisen nach vorn je 3 halbkreisförmige Ausbuchtungen auf. Sie sind sauber mit der Rückwand verlötet. Das Schwert ruht in einer unten spitzoval beginnenden und nach oben zu einem Rundoval sich verjüngenden Bronzeblechhülse, in der es wohl mit einer besonderen, nicht mehr feststellbaren Kittmasse befestigt war. Die Schauseite der Parierstange ist mit Almandinen besetzt. Die Almandine sind auf der Unterseite gewölbt, oben plangeschliffen. Sie werden von 1,7 mm hohen und 0,5 mm dicken Goldstegen, die nach außen flach-T-förmig gehämmert sind, gegen die aus gestoßenem Schwefel bestehende Füllmasse gepreßt³. Die Schauseite der Parierstange ist in drei gleiche bandförmige Zonen aufgeteilt. Zwischen drei mit vollrunden Almandinstäben besetzten senkrechten Zellen laufen zwei nur wenig nach vorn gewölbte Zellstreifen mit herzförmigen, dreieckigen und rechteckigen nach unten gezipfelten Steinen. Sämtliche senkrechten und waagrechten Zellstreifen sind miteinander verbunden und gegen die Ränder des Bronzegehäuses durch rahmende Goldstege gesichert. Diesem Umstand verdankt unser Stück seine vortreffliche Erhaltung. Eine Beschädigung des obersten Streifens der linken Zellplatte durch einen PickelhieB ließ den Aufbau der Parierstange erkennen. Im jetzigen Zustand sind die ausgebrochenen Almandine wieder eingefügt und nur drei leere Zellenräume mit gefärbtem Wachs ausgefüllt. Maße: Gehäuse 4,4:10,9 cm; Stärke von Gehäuse und Fassungshülse 1 mm; lichte Maße der Hülse: unten 6,4:1,8; oben 3:1,5 cm; Dicke der Parierstange 2,7 cm; Dicke der Almandine 3 mm.

Die Schwertscheide ist nur unvollständig erhalten. Auf den Eisenkern aufgerostete Holzteile, besonders an der Schwertschneidspitze, besagen, daß die Klinge beiderseits durch schalenförmigen Holzbelag geschützt war⁴. Trotz des gestörten Befundes läßt sich aus den Resten die ehemalige Gestalt der Schwertscheide erkennen.

Das auf Taf. 38 und 39, 1, 1 wiedergegebene Goldblech war wahrscheinlich unmittelbar unterhalb der Parierstange auf das Holzfutteral aufgepreßt. Auf ihm hat sich durch das Aufriffeln der wohl auf dem Holz vorhandene Mittelgrat abgedrückt. Die auf allen vier Seiten des Blechbelags gefalteten bzw. geknitterten Ränder und die nach innen zu

³ Nach Mitteilung von P. H. Hübner (Freiburg), der auch die Ergänzung vornahm.

⁴ Restaurator P. H. Hübner glaubt Pappelholz erkennen zu können.



Schwert von Altlußheim, Oberteil. 1:1.



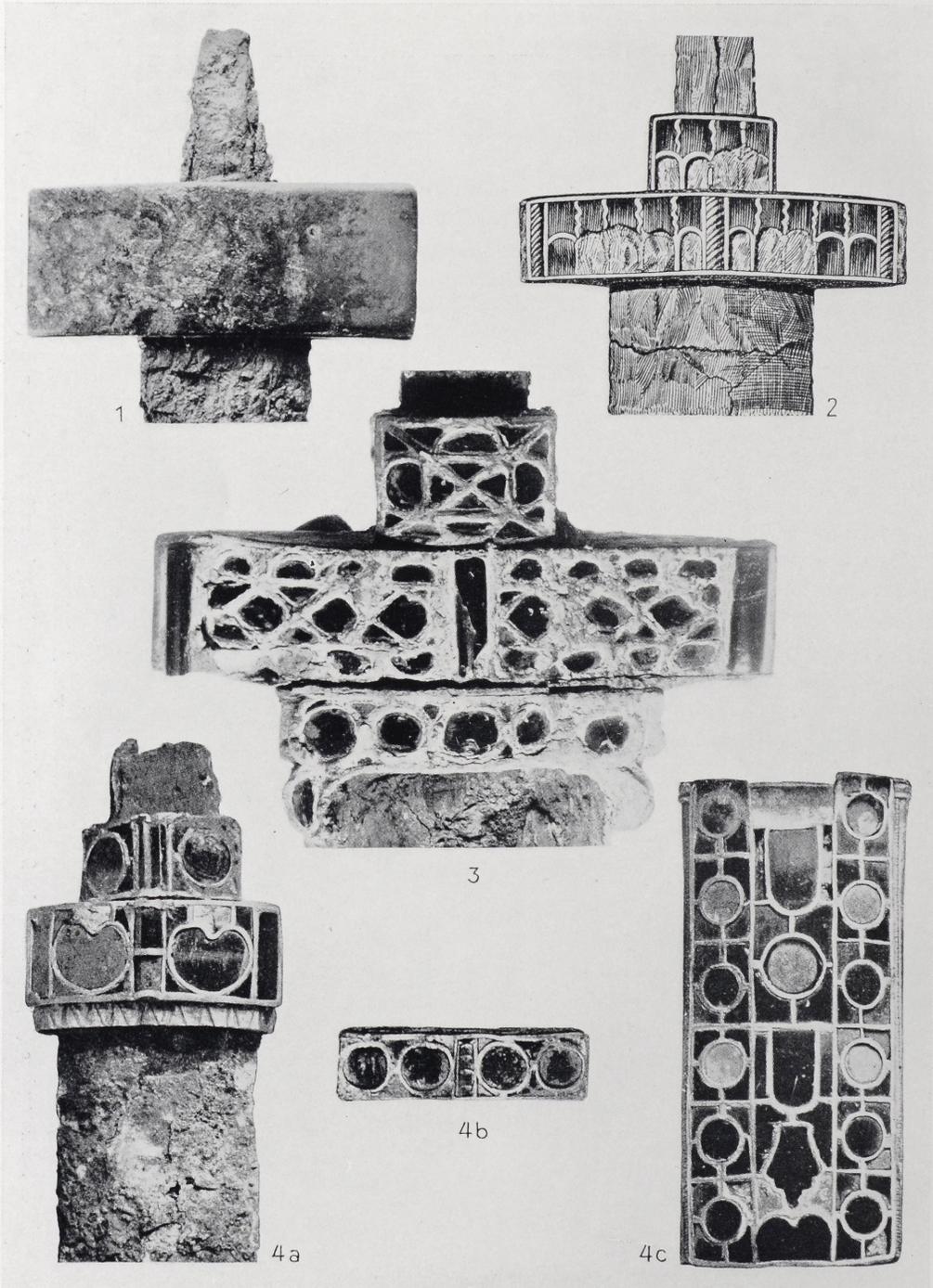
Grabfund von Altlußheim.

1. Das Grabinventar. 1:4. 2. Tierkopfbronze, Aufsicht (a) und Seitenansicht (b), 1:1.



Grabfund von Altlußheim. 1:1.

Schwertspitze (1a), Ortbandschluß mit Lapislazulknäuf (1b), Lapislazulknäuf von unten (1c), Silberschmalle (2), Tierkopfbronze (3a u. c Schrägansichten, 3b Ansicht von unten).



Almandinverzierte Schwertteile des 5. Jahrhunderts.

1. Rückansicht von Altlußheim. 1:2; 2. Dimitriewka. 1:2;
 3. Taman. 4:5; 4. Schwertgarnitur von Kertsch. Etwa 2:3.

geradlinig verlaufenden scharfen Linieneindrücke zeigen, daß ehemals der Goldbelag durch metallene Bänder oben und unten und durch Schienen an den Längsseiten auf dem Holz der Scheide befestigt war. Von der Fassung des Goldbleches sind leider keine Reste vorhanden. Da aber die Längsränder des Goldbelages keine Nietlöcher von der Befestigung der Rinnen erkennen lassen, liegt die Befestigungsart solcher Schutzrinnen mittels zweier ovaler Blechreifen, wie sie beim Ortband zu beobachten ist, auf der Hand, wenn wir nicht an eine vornehmere Mundsaumzier (vgl. Taf. 41, 4b), die bei der hastigen Bergung des Fundes verloren sein könnte, denken wollen. Aus der oben angegebenen, auf dem Rekonstruktionswege ermittelten Mindestlänge der Schwertklinge von 0,65 m erhellt ferner, daß, bei einer normalen Klingenslänge von 0,60–0,80 m, ein weiteres Stück des Scheidenbeschlags bei der Bergung unbeachtet blieb und heute fehlt.

Als zweites Stück ist ein silberner Ortbandschluß mit daran befestigter silberner Schutzrinne erhalten (Taf. 39, 1, 1 und 40, 1b). Das Schlußstück bilden zwei gewölbte Silberbleche, die mittels vier Nieten und zweier umlaufender, gerillter Silberbänder eine feste Fassung bilden. Das untere Band umfaßt das Unterende der mit fünf Nietnägeln durchbohrten Schutzrinne und preßt diese gegen die Fassung. Ungewöhnlich ist der Abschluß des Ortbandes durch einen ehemaligen Schwertknauf aus Lapislazuli (Taf. 40, 1b–c). Der im Längsschnitt flach sechseckige Knauf ist mit seiner Oberseite nach abwärts gerichtet und durch die schmal nach unten fortgesetzten Silberblechstreifen der oben beschriebenen Fassung⁵ verbunden. Diese Streifen sind unten übereinandergeschlagen und bilden einen Bügel; ein darinsteckender und in die eingeschiffene Rinne des Knaufes gelagerter Bronzestift preßt das Knaufstück gegen die Silberfassung (Taf. 40, 1c). Der Lapislazuli-Knauf ist dunkelblau und weist elfenbeinfarbige bis gelbe Adern wohl von kontaktmetamorph verändertem Kalkstein auf. Auf dem angerosteten Holz der Schwertschäfte wird das stufenweise Engerwerden der Ortbandfassung deutlich. Maße: Goldblech: L. 15,9; Br. 5,3–5,9 cm; Dicke 0,1 mm. — Ortband: Schutzrinne: L. 49,5 cm. — Fassung: 5,1:1,9:1,6 cm. — Knauf: L. 6,6; Br. 2,4; H. 2,3 cm.

2. Vergoldeter Bronzegegenstand mit Tierkopffende.

Das Stück (Taf. 39, 2 u. 40, 3) besteht aus zwei technisch verschieden gearbeiteten Teilen, einem gegossenen und einem aus Blechstreifen zusammengesetzten; beide sind durch Lötung verbunden. Der hohlgeessene Tierkopf ist am ehesten als stilisierter Wolf mit aufgesperrtem Rachen, betonten Eckzähnen, heraushängender Zunge und in eine Spitze auslaufendem, verlängertem Unterkiefer zu bezeichnen. Die Unterseite des Kopfes weist glattgefeilte Ränder mit Spuren von Vergoldung auf. Die kräftig hervortretenden Augen des Tieres sind mit halbkugelig geschliffenen, wohl auf vergoldetem Grund sitzenden roten Steinen (Granaten?) gefüllt. Die tropfenförmigen Ohren liegen an, sie trugen ehemals farbige Steinfüllungen, die möglicherweise bei der Auffindung — der Tierkopf wurde zerbrochen — verloren gingen. Der Hals des Tieres trägt beiderseits unterhalb des Ohres drei nach abwärts gerichtete Strähnen oder Zotteln. Zwischen diesen und den Ohren soll je ein kleiner Höcker vielleicht das Kopffende andeuten.

An das Kopfstück ist, hinter den Ohren beginnend, ein im Querschnitt unsymmetrisch doppel-T-förmiger Bronzeblechrahmen angelötet. Dieser Rahmen besteht aus einem waagerechten Bronzeblech, an welches sich senkrecht zwei andere Blechstreifen anlegen, so daß auf und unter dem Mittelblech kastenartige Gebilde entstehen (Taf. 40, 3a–b). Das Mittelblech ragt mit einer Zunge noch in die Höhlung des Tierkopfes (Taf. 40, 3b) und ist hinter der Mitte abwärts gebogen. Elf Durchbohrungen lassen eine organische Füllung (Holz?) des oberen flachen Kastens mit Sicherheit und wohl auch eine teilweise des

⁵ Beachtenswert ist das Fehlen einer zweiten Silberschutzrinne am Unterende der Spathascheide. Daraus geht hervor, daß die Scheide von der Spitze bis zum Goldblech mit Fell oder Leder überzogen gewesen sein muß.

unteren Kastens annehmen. Die Vielzahl der Nietlöcher dürfte mit der durch die Biegung hervorgerufenen Spannung der Einlage zusammenhängen. Unterhalb des Mittelblechs zeigen die beiden senkrechten Wände je einen annähernd rechteckigen Ausschnitt, der an einen Riemendurchzug erinnert. Die Kanten der Ausschnitte sind jedoch kaum abgeschliffen. Zur Aufnahme zweier seitlich eingeschlagener Nietnägeln waren die beiden unterhalb des Mittelblechs angebrachten Löcher bestimmt. Zwei weitere Nietlöcher finden sich auf der Oberseite an der Verlötstelle von Kopf und Rahmen. Auf der Unterseite sind die Kastenwände von den in der Aufsicht erkennbaren Eckpunkten des Rahmens an gegen das dachförmige Ende hin nachträglich entfernt.

Mit Ausnahme der ehemals angefüllten oberen und unteren Kasten und des Innern des Tierkopfes weist die Bronze auf der gesamten Oberfläche, auch auf den schmalen Kastenrändern, nicht unbeträchtliche Reste einstiger Vergoldung auf. Auf den senkrechten Wänden des Bronzerahmens läßt sich sogar der Vorgang der Vergoldung noch erkennen: es wurden hintereinander etwa 2 cm breite Goldfolien aufgebracht, deren ungleichmäßiges Abscheuern und Abwittern deutlich die Grenzen der gegeneinander gesetzten Vergoldungsflächen erkennen lassen. Maße: L. 19,4; Br. 2,2; H. des Kopfes 2 cm; Ausschnitte 1,3—1,2; 0,6—0,7 cm; Blechstärke: 1,5 mm.

Über die Verwendung des Fundstückes sind zunächst keine sicheren Angaben zu machen. Man denkt wohl an ein Pferdegeschirrtel oder auch an einen Schwerttragbügel⁶. Eine befriedigendere Deutung hätte vielleicht der Grabzusammenhang gegeben.

3. *Langsax* von schmaler Form (L. noch 61,8; Griffangel 7,5; Br. 3,1 cm). Die untere Hälfte der Klinge ist vom Rost stark zerfressen; die Spitze fehlt (Taf. 39, 1, 4).

4. Ovale vergoldete Silberschnalle (L. 3,3; Br. 4,3 cm) mit flachkeulenförmigem, in der Mitte leicht eingesatteltem und an der Spitze nach abwärts gebogenem Dorn (Taf. 39, 1, 3 u. 40, 2).

Die geschichtliche Einreihung des Grabfundes von Altlußheim hat E. Wahle¹ im wesentlichen richtig vorgenommen. Er gehört zu einer Gruppe vormerowingischer Funde, die vorwiegend Einzelgräbern aus der Zeit vor dem Einsetzen der geschlossenen Reihengräberfriedhöfe entstammen.

Dem *Langsax* und der Silberschnalle begegnen wir im völkerwanderungszeitlichen Fundstoff Mitteleuropas gelegentlich. Eine Zusammenstellung von Vorkommen derartiger meist schmaler und verhältnismäßig leichter *Langsax*-formen hat H. Zeiß gegeben⁷. Aus den Grabzusammenhängen geht hervor, daß die Form in Gräbern des späteren 5. und des beginnenden 6. Jahrhunderts zu finden ist.

Silberschnallen mit ovalem Rahmen und keulenförmigem Dorn finden wir im älteren Reihengräberhorizont um 500 n. Chr., gelegentlich mit nierenförmigem oder rechteckigem Beschlag versehen⁸; jedoch scheint die gleiche Form sich gelegentlich noch bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts gehalten zu haben, wie Grab 12 von Mengen zeigt⁹.

⁶ Vgl. die Wiederherstellung der Schwertgarnitur von Kertsch bei L. A. Matzulewitsch, *Serebrjanaja Tschascha is Kertschi* (1926) Taf. 3, 1.

⁷ *Germania* 18, 1934, 50; vgl. dazu ein Stück von Basel-Gotterbarmweg Grab 34, *Anz. f. Schweiz. Altertumskunde* 32, 1930, 162 u. Abb. 12, 1.

⁸ W. Veeck, *Die Alamannen in Württemberg* (1931) Taf. 48 B, 3, 4 u. 9 und Taf. 49 B, 1 u. 3. Vgl. auch G. Behrens, *Germania* 17, 1933, 200 ff.

⁹ J. Werner, *Münzdatierte austrasische Grabfunde* (1935) 38f. Taf. 4 B; ders., *Bad. Fundber.* 3, 1933, 89 ff.

Anders steht es mit dem Schwert und der Tierkopfbronze. Zunächst wird man bei ersterem an eine auf merowingischem Gebiet vorkommende Gruppe von Schwertern des 5. Jahrhunderts mit almandinbelegten Scheiden- und Griffteilen erinnert, unter denen das Schwert des Childerichgrabes das älteste ist, während die übrigen in die Stufe Flonheim-Gültlingen (2. Hälfte 5. und frühes 6. Jahrhundert) gehören¹⁰. Allen Stücken dieser Gruppe ist eine nur verhältnismäßig schmale Parierstange, oft mit Almandinbesatz, eigen, während beim Schwert von Altlußheim künstlerisch das Hauptgewicht auf der Griffverzierung zu liegen scheint — trotz der heute fehlenden oberen Teile des Scheidenbeschlages. Sehen wir uns nach Vergleichsstücken mit gleicher oder ähnlicher Griffgestaltung um, so wird unser Blick nach Osten gelenkt. Aus Südrußland liegen, soweit das einschlägige Schrifttum zugänglich ist, drei Funde vor, die zu einem eingehenderen Vergleich heranzuziehen sind:

1. Das Schwert aus einem Reitergrab von Dimitriewka, Kr. Berdjansk (Taur. Goub.)¹¹. Eine Zeichnung (Taf. 41, 2) gibt eine Vorstellung von der Beschaffenheit der mit „roten Steinen“ zwischen Goldstegen verzierten Parierstange (Gesamtlänge etwa 1 m).

2. Ein verwandtes Stück von der Halbinsel Taman. Das Schwert (Taf. 41, 3) befindet sich im Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin¹². Beim Studium des Originals fiel die gleichartige Bildung des Bronzegehäuses auf, dessen Schmalseiten nach vorn übergreifen. Außerdem ist auf das (bei der Konservierung fälschlicherweise an der Parierstange befestigte) Mundsäumblech der Schwertscheide hinzuweisen.

3. Als letztes Stück ist ein Schwert aus einem Grab von Kertsch zu nennen (Taf. 41, 4)¹³. Von der Scheidenverzierung ist neben dem Mundsäumblech (Taf. 41, 4b) und einer großen Zierplatte (Taf. 41, 4c) ein Schwerttragbügel erhalten.

Im Gegensatz zum Schwertgriff von Altlußheim weisen alle drei genannten Funde ein besonderes, mit der Parierstange scheinbar überall fest verbundenes (Taman!) Griffansatzstück auf. Übereinstimmend ist bei den Schwertern von Altlußheim, Dimitriewka und Taman die Flächenaufteilung. Zwischen vollrunden — beim Schwert von Dimitriewka schrägkannelierten — Stabzellen sind rechteckige Zellplatten eingefügt. Das Motiv der vollrund geschliffenen Stabzellen begegnet ebenfalls in der Mitte von Parierstange und Griffansatzstück des Schwertes von Kertsch (Taf. 41, 4a). Die Bettung der Zellplatten auf gestoßenem Schwefel scheint auch beim Schwert von Taman vorzuliegen; bei den beiden anderen Stücken läßt sich darüber nichts aussagen. Die Stücke von Altlußheim und Kertsch verwenden herzförmige Zellen und T-förmige Goldstege. Das Schwert von Taman besitzt eine Bronzefassung, die durch

¹⁰ Gute Abbildungen des Childerichfundes bei H. Kühn, Die vorgesch. Kunst Deutschlands (1935) 461. Zur Stufe Flonheim-Gültlingen vgl. J. Werner, Austras. Grabf. 31 Anm. 1. Hierzu die Schwerter von Ioche, Dep. Marne: Rev. Archéol. 1880, Taf. 20, 2; Arcy-Sainte-Restitue, Dep. Aisne: Album Caranda (1878) Taf. M; St. Brixius: Hennegau, Lindenschmit, Handbuch Abb. 165.

¹¹ Otschet sa imp. arch. Komm. 1904 (1907) 123 und Abb. 215.

¹² Amtl. Ber. aus d. preuß. Kunstsamm. 56, 1935, 6 Abb. 4.

¹³ Mém. de la Soc. des Antiquaires de France 67, 1907, 72ff. und Taf. 6 (de Baye); besprochen auch von E. Brenner, 7. Ber. der Röm.-Germ. Kommission 1912 (1914) 271f. Abb. 8. — In der neuen Zusammenstellung der Garniturstücke abgebildet von L. A. Matzulewitsch a. a. O. Taf. 3, 1.

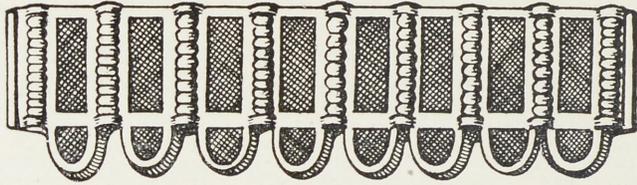


Abb. 2. Mundsaumblech von Pouan, Dep. Aube. 1:1.

Oxydation stark in Mitleidenschaft gezogen ist. Über die Form der Goldstege am Schwert von Dimitriewka ist nichts bekannt. Die Almandine des Schwertes von Altlußheim sind auf der Unterseite mugelig geschliffen; dasselbe wird auch bei den verwandten Stücken anzunehmen sein.

Beim Schwert von Dimitriewka begegnete an den vollrunden Zellstäben eine Schrägkannelur. Kannelierte Almandinzellen sind bei den obengenannten Schwertern des merowingischen Gebietes nur einmal auf dem wahrscheinlich als Mundsaumblech zu deutenden Stück einer Garnitur von Pouan (Dep. Aube)¹⁴ zu finden (Abb. 2). Dort sind zwischen flachen Langzellen neun erhabene und gerippte Zellstäbe zu erkennen; ob diese vollrund sind, läßt sich nach der alten Abbildung nicht entscheiden.

Diese technische Einzelheit ist im Zusammenhang mit den Fragen der Lokalisierung und Datierung unseres Schwertes von Bedeutung. E. Wahle¹ hat zuerst die Vermutung ausgesprochen, daß das Schwert von Altlußheim eine südrussische Arbeit sei. In der Tat sind die Übereinstimmungen in technischen Einzelheiten und künstlerischer Ausgestaltung mit den genannten südrussischen Schwertern so auffallend, daß die Frage bereits beantwortet scheint. Bei keiner der in Mittel- und Westeuropa gefundenen almandinverzierten Spathen ist die vollrunde Stabzelle an der Parierstange zu finden. Wir werden also für deren Vorkommen auf dem Mundsaumblech von Pouan wohl ein südrussisches Vorbild annehmen müssen. So würde am ehesten die Abwandlung des Motivs (neun Zellen) und seine andersartige Verwendung zu erklären sein.

Ebenfalls nach Südrußland als dem Herkunftsland unseres Schwertes von Altlußheim weist das Motiv der herzförmigen Steineinlage. Es begegnete uns am Schwertgriff von Kertsch und findet sich gerade dort mehrfach an anderen 'gotischen' Schmuckgegenständen, z. T. aus der gleichen Katakombe¹⁵. Für die Verfolgung des Herzmotives in der 'gotischen' Kunst Südrußlands seien nur an die von Max Ebert¹⁶ aufgezeigten Beziehungen zum sassanidischen Kunstbereich Neupersiens erinnert. Dort wird wahrscheinlich das Herzmotiv aus zusammengewachsenen Blütenblättern entstanden sein, wie dies auf persischen Denkmälern der Spätzeit (7. Jahrhundert) noch zu erkennen ist¹⁷.

Für südrussische Herkunft spricht schließlich auch das Vorkommen eines Knaufstückes aus Lapslazuli. Solcher Lasurstein war bereits im Altertum

¹⁴ Peigné-Delacourt, *Recherches sur le lieu de la bataille d'Attila en 451* (1860) Taf. 1, 2 u. 5 und Taf. 2, 15; B. Salin, *Altgermanische Tierornamentik* (1904) Abb. 278.

¹⁵ E. Brenner a. a. O. Abb. 9, 3 u. 5 und Jenny-Vollbach, *Germanischer Schmuck* (1935) Taf. 1, Mitte unten.

¹⁶ *Baltische Studien* 1914, 57ff.

¹⁷ F. Sarre und E. Herzfeld, *Iranische Felsreliefs* (1910) Abb. 96. Für diesen Hinweis bin ich L. Moser (Bad. Landesmuseum) zu Dank verpflichtet.

bekannt aus den Gruben in Badakschan, die nach neueren Untersuchungen nördlich vom Hindukusch im oberen Kokcha-Tale, einem Nebenfluß des Oxus zu lokalisieren sind. In Betracht zu ziehen ist auch das Vorkommen von Lapislazuli am südlichen Ende des Baikalsees¹⁸.

Ist die Herkunft unseres Schwertes aus einer südrussischen Werkstatt auch nicht völlig gesichert, so wird sie doch durch die obengenannten Einzelheiten in hohem Grade wahrscheinlich gemacht.

Ebenso schwierig steht es mit der Einordnung der Tierkopfbronze. Das Stück steht vorerst völlig allein. Unwahrscheinlich ist auf jeden Fall, daß es im merowingischen Kreis Mitteleuropas entstanden sein sollte. Da uns das südrussische Material sowie das entsprechende Schrifttum nur beschränkt zugänglich ist, muß die Möglichkeit, das Stück dort zu lokalisieren, offen gelassen werden. Die stilistische Behandlung des Tierkopfes läßt am ehesten an eine pontische Arbeit denken. Hierfür spricht trotz aller Stilisierung ein gewisser Naturalismus der Tierdarstellung.

Für die Datierung des Grabfundes von Altlußheim ist die zeitliche Fixierung des Schwertes maßgebend. Die den Langsax und die Silberschnalle betreffenden Ansatzmöglichkeiten wurden bereits oben erörtert. Das Schwert von Kertsch, das vielleicht das älteste unter den vier hier behandelten Stücken ist, müßte am ehesten einen Anhalt für die Datierung bieten können. Leider sind seine Fundumstände ungeklärt¹⁹. Es stammt aus einer Gruppe von Katakomben, die Fundstücke des späten 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts erbracht haben. Das Schwert von Dimitriewka steht in naher Beziehung zum Childerichgrab (Almandinmuster) und dem Fund von Pouan (Zellstäbe), es dürfte daher am ehesten in die Mitte des 5. Jahrhunderts zu setzen sein.

Ein großer Zeitraum für die Entstehung aller vier Funde der Gruppe ist unwahrscheinlich. Nehmen wir die Herstellung um die Mitte des 5. Jahrhunderts in einer südrussischen Werkstatt an, so ergibt sich als Zeitansatz für das Grab von Altlußheim die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Daß das Schwert eine Zeitlang in Gebrauch war, geht daraus hervor, daß das vordem zu einem Griff gehörige Lapislazuli-Knaufstück als Abschluß des Ortbandes wiederverwendet wurde. Es ist demnach leicht möglich, daß die Schwertscheide etwas jünger ist als das Schwert selbst und vielleicht eine westliche Zutat darstellt. Das schließt nicht aus, daß unser Fund mit einer der großen aus dem Osten kommenden Völkerwellen der Mitte des 5. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden kann.

Die Rheinebene bei Mannheim und Speyer war in frühgeschichtlicher Zeit oftmals nur Durchgangsgebiet für größere historische Bewegungen. Allein schon die Lage des Fundplatzes am Rande der Hochwasserzone zeigt, daß man bei der Niederlegung des Toten die Gefahren der Überschwemmungen nicht kannte, also diesen Landstrich noch nicht lange bewohnte, oder gar noch auf der Wanderung begriffen war.

¹⁸ Vgl. hierzu C. Hintze, Handbuch der Mineralogie 2, 1 (1897). Diese Angaben verdanke ich O. Wittmann (Heidelberg).

¹⁹ Vgl. hierzu E. Brenner a. a. O. 271 und Anm. 1 und L. A. Matzulewitsch a. a. O. 35 ff.

Welchem Volke gehörte der Träger des Schwertes an? Hätte uns vielleicht die Anthropologie aus einem ungestörten Skelettfund hierauf Antwort geben können? Handelt es sich bei dem Schwert um eine gotische Arbeit, die der Handel in alamannischen Besitz brachte, oder dürfen wir einen von den Hunnen mitgerissenen Goten annehmen, der hier im Rheintal den Tod fand? Dies alles sind Fragen, die zu stellen der Grabfund von Altlußheim Anlaß gibt, ohne daß sich für sie beim heutigen Stand unserer Kenntnisse befriedigende Antworten finden ließen.

Karlsruhe.

Friedrich Garscha.

Karolingische Keramik aus dem östlichen Bayern.

Vom Tongeschirr karolingischer Zeiten wissen wir in Süd- und Westdeutschland bisher nur wenig Gesichertes. Verschiedentlich glaubt man zwar bei uns mit einiger Gewißheit karolingische Keramik zu kennen, aber die betreffenden Funde werden keineswegs in diesem Sinne widerspruchlos beurteilt.

Erheblich östlich der Rheinlinie sind wir auf süddeutschem Boden jedoch in der glücklichen Lage, einwandfrei datierte Topfware aus karolingischer Zeit zu besitzen. Das bisher wenig beachtete Material stammt sowohl aus Gräbern wie aus Wohnstätten, die sich auf ostbayerische Gebiete südlich wie nördlich der Donau verteilen. Für die Rheinlande tragen die in gewisser Zahl gefundenen ostbayerischen Gefäße karolingischer Zeitstellung zur Klärung der Frage vielleicht nicht gerade viel bei, immerhin verdienen sie, bei der Bewertung des als unmittelbar nachmerowingisch eingeschätzten Tongeschirres am Rhein usw. nicht unberücksichtigt zu bleiben.

Im nordöstlichen Bayern sind seit einer Reihe von Jahrzehnten Friedhöfe und Gräber vom Reihengräbercharakter bekannt, deren Inhalt an Beigaben als einwandfrei nachmerowingisch und durch eine Anzahl von Formen zudem als bezeichnend karolingisch erwiesen ist. Zwar galten diese Bestattungen ehemals als slawisch, sie haben aber fast restlos gar nichts mit Slawen zu tun, sondern gehen auf bajuwarisch-alamannisch-ostfränkische Kolonistsiedelungen der Rodungszeit zurück, die in Ermangelung von kirchlichen Friedhöfen ihre Toten zunächst noch auf gemeindlichen Grabfeldern bestatten mußten¹. Die Formen von Schwertern, Lanzen spitzen, Beilen, Schmucksachen aus Metall und Glas, endlich auch vereinzelt Münzen geben uns für diese nordostbayerische Gräberschicht einen genauen zeitlichen Ansatz. Die Dauer dieser Gräberfelder umfaßt rund das 9. Jahrhundert, verschiedene Beisetzungen auf ihnen beginnen noch etwas früher.

Den karolingischen Grabfunden aus der Oberpfalz wie aus Oberfranken und gewissen Teilen Mittelfrankens entspricht zeitlich eine im östlichen Alpengebiet weitverbreitete Schicht nachmerowingischer Friedhöfe, die vor Jahren Walter Schmid mit einer glücklichen Bezeichnung als den karantanischen Kreis zusammengefaßt hat. Als datierende Momente für die karantanische Gruppe kommen in Betracht, daß sie einmal die im Ostalpengebiet ähnlich verbreiteten Gräber mit Schmuck awarischen Charakters, wie er auch in ungarländischen Nekropolen und sonst erscheint, zeitlich ablösen, daß sie weiter außer karo-

¹ Bayer. Vorg.-Freund 7, 1927-28, 17f.; Prähist. Zeitschr. 19, 1928, 268f.